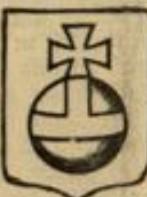


Schiersteiner Zeitung

Amts- Blatt.



Anzeigen
können die kleinstmögliche Petitzelle
oder deren Raum 15 Pfg.
Kellamen 30 Pfg.

Abohnenkungspreis
monatlich 25 Pfg. mit Bringer-
gabe 40 Pfg. Durch die Post
bezogen vierjährlich 1.05 M.
auschl. Bestellgeld.

Telephon Nr. 164.

Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Escheint: Dienstag, Donnerstag, Samstag
Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Mr. 10.

Dienstag, den 25. Januar 1916.

24. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch auf Grund des § 3 Absatz 2 des Reichsgesetzes, betreffend den Schutz der Brieftauben und Brieftaubengeflechts im Kriege vom 28. Mai 1894 und dazu erlassenen Ausführungsbestimmungen vom 8. November 1894, bekannt gemacht, daß der "Brieftaubenflügelzuchtvverein Schierstein gegründet 1900" dem Vereine deutscher Brieftauben-Ziehhaber-Vereine angehört seine Tauben für den militärischen Nachrichtendienst Verfügung gestellt hat. Den diesem Verein angehörenden Büchtern von Brieftauben steht also für die ihnen übrigen Militärbrieftauben der gesetzliche Schutz zu.

Schierstein, den 22. Januar 1916.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Diejenigen Frauen, die sich auf der Bürgermeisterei Stricken gemeldet haben, können Mittwoch, den 2. Februar, um 3 Uhr nachm., in der ev. Kinderschule Probebrümpfe abliefern und die weitere Wolle in Ermittlung nehmen.

Schierstein, den 25. Januar 1916.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Bei der Ortspolizeibehörde ist gemeldet:

als verloren: 1 Portemonnaie mit Inhalt.

Näheres Rathaus, Zimmer Nr. 1.

Schierstein, den 25. Januar 1916.

Die Ortspolizeibehörde: Schmidt.

Kaisers Geburtstag.

Zum zweiten Male wird der 27. Januar Kriegsburstag. Wiederum schließt das aus, daß ihm der zürnende Jubel der feindlichen Begehung zuteil wird, zu ihm zuvor in der Freude des Friedens über ein Jahrhundert gewidmet worden war. Aber als Kriegstag ist Kaiser Wilhelms Geburtstag erst recht unbedeutend, bedeutsamster Volkstag geworden; denn der Krieg hat im vollen Umfang und in ganzer Tragödie offenbart, was unser Kaiser und unser Kaiserthum bedeutet, wie fest geschlossen Kaiser und Volk in Tod zusammenleben, in wie unverbrüchlich merlichster Zusammenghörigkeit sie eines Geistes und Willens sind. Im Kriege, 1871, ist das deutsche Kaiserthum geschmiedet worden. Auch der erste deutsche Krieg, der 18. Januar 1871, war ein Kriegstag. Aus Kriege, durch Blut und Eisen, ist das deutsche Kaiserthum erstanden, und abermals durch Krieg ist es zu Fleisch und Stein des deutschen Volkes verwachsen, unveräußerlicher Bestandteil des Deutschthums geworden.

Die Feinde führen diesen Krieg wider das deutsche Kaiserthum als das sichtbarste Zeichen deutscher Größe und Herrlichkeit. Wegen unseres Kaiserthums beneiden uns, und vor dem Kriege haben sie uns insbesondere seinen gegenwärtigen Vertreter, um Kaiser Wilhelm, beneidet. Nicht beschimpfen sie ihn, weil sie gegen nichts ausrichten; weil sie erkennen müssen, daß ihr nur allzu begründet war. Sie suchen ihn nun zu unglimpfen, aus „ohnmächtiger Wut“, wie unser Kaiser in seinem Neujahrserlaß den Kameraden gesagt hat sehr der ohnmächtige Feind aus der Heze der Feinde wider unsern Kaiser spricht, mag heute daraus folgen, daß sich ein Minister der jüdischen Regierung französischen Republik, Sembat, kurz vor dem Kriege seiner Schrift „Macht einen König oder macht den eden“ über den Gedanken entsezt hat, unter Machern wie der Präsident Poincaré und Genossen einen Krieg führen zu müssen. „Dazu wären wir verurteilt!“ sagte Sembat. Wie könnten Ihr es wagen, Ihr Allzuhäntten, die Ihr schon im Frieden recht mittelmäßige Herren seid, Euch zu Führern in Kriegszeiten anzubieten! „Zieht Euch zurück, Ihr stinkt nach Niederlage!“

Unser Kaiser, der in lebendigster persönlicher Verkörperung unser angestammtes Kaiser- und Fürstentum anschaulich stellt eine der entscheidenden Hauptkräfte, die den Sieg sichern. Dessen wollen wir uns bestreit und bewußt bleiben. Unser Kaiser ist der Verteidiger, Bürger und Dolmetsch der deutschen Einheit in diesem Kriege. Durch ihn und in ihm sind wir Deutschen, Staat und Volk, das Landesfürstentum die einzelnen Volksstämme zu ungeteiltem Wesen und Willensverständigung verschmolzen; unter ihm sind wir uns gemeinschaftlich so einheitlich und fähig, so unüberstecklich und unbezwinglich ein, wie es osiebt. Unter Kaiser stand sofort bei

der Kriegsbeginn das rechte Wort, das die vollste Willens- und Kampfesinheit herstellte, das Kaiserwort, das alles Gegenseitige und Trennende beseitete schob: Ich kenne nur noch Deutsche. Das war mehr als nur ein Wort; es wurde eine Kaiser- und Kriegsstat. Und zwar auch deshalb, weil unser Kaiser, den auch seine Feinde vor dem Kriege als Friedenskaiser bewertet hatten, gerade als solcher berufen war, der Kriegsherr und Kriegskaiser zu werden, der die Deutschen bis zum allerletzten überzeugte, daß das Schwert gezogen werden mußte, zum Verteidigungskriege. Keiner sollte ohne Ausnahme und Unterschied opferfreudig und todesbereit dem Auge des Friedenskaisers: Zu den Waffen!

Und nicht minder danken wir zu allererst unserem Kaiser, daß die Waffen zu schärfster Schlagfertigkeit geschliffen waren. Als Friedenskaiser war er sich stets der Verantwortung bewußt, zur Abwehr frevelhafter Friedensbrecher in stärkster Wehrmacht gerüstet zu sein, zur Verteidigung des Platzes, auf den Gott, wie unser Kaiser einmal bekannt hat, die Deutschen gestellt hat. Als Friedenskaiser war er doch allezeit zugleich Soldatenkaiser. Als solcher wurde er der Schöpfer der Kriegsschiffe und blieb des deutschen Heeres Hirt und Hüter nach dem Grundsatz: Rasten heißt rosten. — Kammeraden! So spricht er zu Deutschlands Kriegern. Es ist das rechte Wort: denn es kennzeichnet den lameradischen Geist der treuesten Fürsorge und Lebensgemeinschaft, in der unser Kaiser für alle Angehörigen seines Heeres und seiner Marine lebt und lebt. Nur als der Friedenskaiser ferner, als der er sich in unantastbarer Ehrlichkeit und Ehrenhaftigkeit, in der Unbeirrbarkeit lauernd gerechten Willens bestätigt hatte, konnte Kaiser Wilhelm in diesem Krieg der hochtragenden Vertreter der sittlichen Kräfte werden, die wir einsehen, der Verkörperer des reinen, wahren und reinen deut-schen Gewissens, im Gegensatz zu jener sittlich verwerflichen Art, wie die Feinde den verbrecherischsten aller Kriege entstellt haben und durchzuführen trachten.

Wir fassen zum 27. Januar aller Deutschen Glück-Heil- und Segenswünsche in den Ruf zusammen: Unser Kaiser hurra, hurra, hurra!

Der persische Krieg.

Die Kriegserklärung der Perser an unsere Feinde ist ziemlich unbeachtet geblieben. Das ist verständlich. Denn die militärische Kraft dieses Volkes, das einst Europa bedrohte und noch in den Zeiten der Cäsaren eine schwere Gefahr für das Römerreich war, ist durch die zerstreuende Krasse des rollenden Rubels und des listig verteilten englischen Pfundes so geschwächt und zerrissen, daß nur eine gewaltig daherausende, das ganze Volk forttriehende Idee alle schlummernden Kräfte auspeitschen würde. Und doch hat das Erwachen des Persertums in mehrfacher Richtung eine weitgehende Bedeutung: Nicht nur, weil es doch immerhin gewisse Kräfte unserer Feinde bindet, die sonst verfügbart wären, sondern weil hier der uralte Zwist von Sunnitern und Schiiten beigelegt, den Türken eine im Rücken drohende Gefahr beseitigt und das Wesen des Heiligen Krieges, dieser wilbaufstammenden, kraftbewußten Opposition des Islam gegen die Umlammerung durch die englische und russische Unerlässlichkeit, mit Schärfe betont wird. Und dann vor allem, weil so eine Brücke entsteht, die nach Afghanistan und seinem ungeduldig auf den Kampf harrenden Volke und nach Indien führt.

Persien wurde von England und Russland als sichere Beute betrachtet. Auch hier war der „Schutz der kleinen Staaten“ zu einer Orgie der Gewalttat geworden. Sie haben vor allem dafür gesorgt, daß die militärische Kraft des Volkes zerrieben, die Verwaltung vernachlässigt und korrumptiert, die Kraft durch religiöse und politische Parteien gelähmt wurden. Ohne Erlaubnis Russlands durfte Persien keine Anleihen aufnehmen, keine Eisenbahn bauen; das Recht, auf dem Kaspiischen Meer Schiffahrt zu treiben, war diesem Volke versagt.

Die natürlichen Schätze des Bodens waren Eigentum der Eindringlinge geworden. Perser hatten weder das Recht, Ausländer in ihre Dienste zu nehmen, noch ihnen irgendeine Privilegien zu erteilen, der Zolltarif wurde von Russland und England nach eigenem Ermessen festgesetzt, und selbst zur Ausstellung des kleinsten Heeres mußten die Perser die Erlaubnis ihrer Zwingheren einholen. Als sie dennoch Regungen zur Selbständigkeit zeigten, da wurde ihnen der vertriebene, allgemein verhasste Schah Muhamed Ali als Herrscher aufgezwungen, so daß ein allgemeiner Aufstand entstand, der wieder willkommene Gelegenheit bot, im Trüben zu fischen. Was Japan mit Korea tat, was es jetzt mit China versucht, was vor allem durch England den Ägyptern geschah, das sollte sich hier wiederholen. Und als es schien, daß es einem Amerikaner, Mr. Shuster, gelingen würde, doch noch Kräfte des Volkes zu sammeln, da hat man ihn mit offener Gewalt aus Per-

sien vertrieben. In Teheran, in Aserbeidschan erschienen Rosalen, die Einnahmen wurden mit Beschlag belegt, Volk und Land langsam zu Tode gequält. Eine planmäßig durchgeführte Einwandertung von Russen, und wahrlich nicht der wertvollsten Elemente, sollte dann den Rest befohlen.

Zuletzt hat der Generalgouverneur von Kuristan, Nasim-el-Sultaneh, das persische Volk zu den Waffen gerufen. Der Einmarsch der Türken in Kermanschah und der mißglückte Versuch der Russen und Engländer, sich durch Verbündeten die Hand zu reichen, die Kunde von Ktesiphon und Gallipoli, von den polnischen und mazedonischen Schlachten mochte die Wirkung ergänzen. Zum letzten Mal sieht das persische Volk die Stunde zum Kampfe um seine Freiheit gekommen, Sendboten ziehen durch das Land, die den Heiligen Krieg predigen, fanatische Turwische und Mollahs, und auch hier werden Geister lebendig, die zu bannen weder englische List noch Russlands brutale Gewalt ohne blutige Opfer erreichen wird.

Vahnt sich aber erst einmal die Überzeugung Bahn, daß der endgültige Sieg den deutschen Waffen bestimmt ist, dann wird das, was im Lager der Russen in Tripolis blutige Wahrheit wurde, auch in Tunis, in Algier und Marocco, in Ägypten, Indien, Afghanistan nachfolgen finden, und dann wird aus dem leichtsinnig herausbeschworenen europäischen Krieg erst in Wahrheit ein wirklicher Weltkrieg werden. Dann werden, wie schon jetzt am Kaukasus, in Palästina, in Arabien und in Tripolis, die Waffen an ungewohnten neuen Fronten flirren. Und überall wird man von Deutschland die Befreiung erhoffen. Ist nicht gleich den Persern schon ein anderes Volk, die Albaner, in den Kampf eingetreten? Lassen wir nicht jüngst im Heeresbericht Österreichs von ihrem Anteil an den Kämpfen gegen Serben und Montenegriner?

3.

Türkisch-persische Siege.

W.B. Nach Meldungen von der persischen Grenze haben Abteilungen türkischer Truppen und eingeborener Krieger am 18. Januar die Stadt Kengwar zwischen Kermanschah und Hamadan besetzt und sie aus den Händen der Russen befreit. Die türkischen Truppen und eingeborenen Krieger setzen ihren Vormarsch fort und haben die Städte Assadabad, Choi und Parkam wieder in Besitz genommen. Sie schlugen ein russisches Reiterregiment zurück, das von Maragha aus einen Angriff in der Richtung gegen Mandoab unternahm; es verlor hierbei etwa 100 Tote. Ein anderes russisches Regiment wurde südlich Urmia geschlagen. (Nachdem die Türken erst kürzlich in Kermanschah eingerückt waren, haben sie ihren Vormarsch in Persien bald fortgesetzt, sodass sie jetzt schon 80 km. landeinwärts die etwa 5000 Einwohner zählende Stadt Kengwar einnehmen konnten. Die türkisch-persischen Operationen nehmen dauernd guten Fortgang, so dass auch die drei Städte, deren Einnahme die Russen kürzlich meldeten — als sein Feind da war — wieder in die Hand der Türken und Perser fielen. Davon ist Choi, 40 km. nördlich des Nordufers des Urmiassees, in der Provinz Aserbeidschan am Flusse Kotur gelegen, eine Stadt von 25 000 Einwohnern, die als Mittelpunkt einer fruchtbaren Gegend lebhaften Handel treibt, zumal die durch Choi gehende Karawanenstraße nach Erzerum diesen Handel sehr begünstigt.)

Montenegro.

Die allgemeine politische und persönliche Schädigung, die Rikta von Montenegro schon immer genoss, hat sich in ungeahnter Vollendung als richtig erwiesen. Ob nun wirklich, wie der montenegrinische Ministerpräsident jetzt glauben machen will, das ganze Friedensangebot von vornherein ein arglistiges Manöver war, oder ob die montenegrinischen Herrschaften unter dem Druck der Entente-Mächte, unter moralischem und körperlichem Zwang die angebotene Unterwerfung nachträglich nur als Finte hinstellen, um den moralischen Eindruck des Angebots abzuschwächen — es bleibt ein zynischer Betrug, wie ihm eben nur ein montenegrinischer Politiker sich leisten kann.

Wir sind darauf gesetzt, daß die gesamte Entente-Presse ein Jubelgeschrei anstimmt und in voller Schamlosigkeit den Beifrag röhmt. Aber das soll uns nicht stören. Es hat nicht jedermann Uebung im Umgang mit montenegrinischen Königen. Die sachliche Belanglosigkeit der ganzen Angelegenheit ist von den Mächten der Mitte übrigens nie verkannt worden. Schon Vilza, der erste Verkünder des Friedensangebots, hat vor Ueberschäzung gewarnt. Die Haupttache bleibt, daß Montenegro in unserer Gewalt ist. Die militärische Lage ist ganz sicher nicht wesentlich verändert, und wenn wirklich, wie Herr Maksovic im Triumph erklärt, einige montenegrinische Truppen jetzt gefunden haben, zu ent-

wissen, so mag das den Montenegrinern bedeutungsvoll erscheinen, für uns bedeutet es so gut wie nichts.

Wir können aber sehr zufrieden sein, daß die Politik der Entente aufs Neue in ihrer Höchlichkeit ausgefeilt worden ist, denn indem England und Frankreich und Italien diesen König und dieses Ministerium weiter beschützen, decken sie auch deren Politik, erklären sich mit ihr einverstanden und tragen die Verantwortung für sie. Das kann zur Klärung der Begriffe nur nützlich sein. Uns entfallen damit Rücksichten, die unter Umständen recht peinlich hätten werden können. Es liegt nun mehr ganz im Belieben Österreich-Ungarns und seiner Verbündeten, wie mit Montenegro verfahren werden soll, und es ist zu hoffen, daß recht bald kein Zweifel darüber gelassen wird, wie große, siegreiche und aus Anstand haltende Mächte ein solches süßes Manöver bewerten und beantworten. Wir sind Nikolaus weiter nicht böse darüber und ersparen uns auch jede Entrüstung und jeden Vorwurf in der Erkenntnis, daß dieser Mann wirklich nur nach den Instinkten und Trieben seiner Natur gehandelt hat. Es wäre beinahe schade gewesen, wenn das Bild dieses gerissenen und hoffnisch leichten Vertreters der serbisch-montenegrinischen Abart alter Balkanpolitik durch den Ausschlag ins Royale eine stillsche Verjerrung erlitten hätte. So ist Nika wenigstens geblieben, wer er war. Er wird in der Galerie der Ententemonarchen seinen Ehrenplatz behaupten, der ihm von rechts wegen gebührt.

Benz. Bla. Dem Mailänder "Secolo" erscheint die Darlegung des montenegrinischen Ministerpräsidenten Nišković, wenige glaubhaft, um so mehr als sich zuständige römische Kreise vollkommenes Stillschweigen über das Vorgehen Nikitas auferlegen.

BB. Der König von Montenegro und Prinz Peter sind Sonntag abend von Rom nach Lyon abgereist. Der König von Italien gab ihnen bis zum Bahnhof das Geleit.

Benz. Bla. Die italienische "Tribuna" schreibt: Eine Person, die sich König Nikolaus von Montenegro nähern konnte, berichtet uns, daß der alte König, obgleich er schwere Tage durchgemacht hat, keineswegs niedergeschlagen erscheint. Prinz Mirko, der in Montenegro geblieben ist, sieht, unterstützt von den Generälen, seine Tätigkeit fort, um zu versuchen, die Armee aus der Einkreisung zu retten und Skutari zu verteidigen. Die Reise des Königs Nikolaus ging von Stutari nach San Giovanni di Medua, teils zu Pferde, teils in einem kleinen Wagen, teils zu Fuß. Von Stutari nach Brindisi fuhr der König an Bord eines leichten italienischen Schiffes. Es fehlte nicht an Nachstellungen seitens des Feindes. In Brindisi und Rom wurden dem König Sympathiekundgebungen bereitet.

DP. Die "Agence Havas" meldet aus Lyon: Der Staatsminister Dennis Cochran, der mit der Begrüßung der Königin von Montenegro im Namen der Regierung beauftragt ist, ist in Lyon eingetroffen.

Die Unterschrift Nikolaus.

Benz. Bla. General Dobržek, dessen Heer den entscheidenden Sieg über die Montenegriner errungen hat, äußerte sich laut Wiener "Reichspost" zu einem Kriegsberichterstatter dahin, die Waffenstillstand werde sich hinauszögern. Es sei jedoch zu bemerken, daß die Papieren der Parlamentäre die das Friedensangebot überbrachten, von König Nikolaus und den Ministern eigenhändig unterschrieben waren.

Die Waffenstreckung.

Benz. Bla. Dem "Berliner Lokalanzeiger" wird aus dem Kriegspressequartier geschrieben: Gegenteiligen Nachrichten zum Trotz muß festgestellt werden, daß unsere Verhandlungen mit Montenegro wegen der Waffen-

streckung endgültig abgeschlossen worden sind und damit den diplomatischen Verhandlungen freie Bahn gegeben worden ist. Das Ereignis kommt weiter Kreise im Lande unverkennbar, so daß zu hoffen ist, der Friede werde bald wieder in die Schwarzen Berge einzehen und zwar diesmal unter anhaltenden günstigeren Umständen als in der Vergangenheit. Die Absicherung der Waffen macht weitere erste Schritte. Die Montenegriner haben nun auch begonnen, die vereinzelt im Land befindlichen österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen auszuliefern.

Die Österreicher vor San Giovanni di Medua.

Benz. Bla. Der frühere amerikanische Gesandte am serbischen Hof, Lorillard, ist in Rom eingetroffen und hat laut "Stampa" auf Grund eigener Beobachtungen mitgeteilt, daß die Fortsetzung des Widerstandes durch die Montenegriner an der Lage nicht viel ändern könne. Skutari könnte einer Belagerung nicht widerstehen, es fehle z. B. gänzlich an Geschützen. Die Österreicher beherrschten bereits die Mündung der Bocana und zu Lande rückten sie vor, ohne ernstlichen Widerstand zu finden. Als der Gesandte San Giovanni di Medua verließ, um sich nach Durazzo zu begeben, wo er sich einschließen, erwartete man bereits die Besetzung der Stadt durch die Österreicher. Im Süden dringen die Bulgaren immer weiter vor. — San Giovanni di Medua ist eine kleine albanische Hafenstadt, etwa 60 km. südlich Durazzo und 25 km. südlich Skutari. Etwa 40 km. trennen die Stadt in südlicher Richtung von dem jüngst besiegten montenegrinischen Hafenplatz Dulcigno. Bewahrheit sich die Meldung, und es besteht kein Grund, davon zu zweifeln, so beweist sie, daß die Österreicher ihre Aufgabe mit allem Ernst erfüllen. San Giovanni di Medua spielte in diesem Weltkriege als von Italien gern benutzter Ankerhafen schon wiederholt eine Rolle, auch soll ja König Nikolaus von hier aus nach Italien geflohen sein.)

Putnik †.

Benz. Bla. Nach einer Meldung des Berl. "A.A." aus Bula ist der Voivode Putnik, der mit serbischen Negierung in Norfu eingetroffen war, dort gestorben.

Lokales und Provinzielles

Schierstein, 25. Januar 1916.

** Der Lokalgewerbeverein versammelte seine Mitglieder und Freunde am vergangenen Samstag im "Nassauer Hof" zu einem Vortrage des Herrn Reallehrers Kahl aus Darmstadt. Im Auftrage des Vorstandes begrüßte Herr Lehrer Schmidt den Vortragenden, der uns als Redner noch vom vorigen Jahre in guter Erinnerung stand, und unserem Männergesangverein, der seine Mitwirkung zu diesem — es sei vorweg gesagt wohlgelungen — nicht versagt hatte. Zu dem Thema des Vortrags "Erfolge und Hoffnungen in diesem Weltkrieg" war das erste Lied "das Niedersächsische Dankgebet" passend gewählt. Der Redner erinnerte uns an alle die Vorgänge, die sich im Ränkepiel unserer Feinde gegen uns zugelagert haben, an den lächerlichen Bergweisungskampf, der sich jetzt abspielt. Auf das Kriegsziel hindeutend hob der Redner hervor, daß nach der heimtückischen und hinterlistigen Kriegsführung unserer Gegner alle Sentimentalitäten nun aufgehoben müßten, denn der Opfer unsererseits sind genug gebracht und die draußen ruhen in Heimatland, sollen derselbst in deutscher Erde schlafen als Sieger und Helden. Was unsere Gegner an Einrichungen, die uns das große Durchhalten erleichtern, verspotten, führen sie jetzt selbst ein. Im vorigen Jahre, als der Redner an glei-

zähnlichkeiten die Adye über diese ganz unbegreifliche Laune des jungen, lebenslustigen Offiziers. Gabriele hatte stets dazu geschwiegen, sie wußte ja, was ihn aus der Heimat — aus dem gewohnten Lebenskreis vertrieben. Auch warum er gerade jene entlegenen Bonen aufsucht, glaubte sie zu erraten: dort unter den erhaltenen Denkmälern vergangener Größe wollte er die ganze erbärmliche Schwäche und Treulosigkeit eines Wäldchenherzens vergessen, das ihn und seine Liebe dem Schicksal aufgeopfert beim ersten Anjurm — so sagte sie sich selbst mit unerbitterlicher Strenge. Wohl sprach ihr eigenes Bewußtsein sie frei und wiederholte ihr wieder und wieder, daß sie nicht anders handeln können — aber er verachtete sie, daran durfte sie nicht zweifeln; würde er sonst haben scheiden können ohne Abschiedswort, ohne ein gutes, verzeihendes Wort? Sie hatte heimlich so sehr danach verlangt — hatte bis zum letzten Augenblick darauf gehofft in jenen ersten Tagen nach der verhängnisvollen Ballnacht; es würde ihr Opfer um vieles erleichtert haben. Umsonst — es war ausgeblieben. Doch fort mit diesen Gedanken, Du bleibst meine Braut, versetzte sie in Vergessenheit, denn Du gehörst einem andern. Gott sei Dir bei in Deinem, oh so schweren Kampf! — sagte sie nach schmerzlichem, hartem Ringen.

Gabriele fuhr empor und starnte verwirrt in das Antlitz der Rose, die bestremt auf ihre junge Herrin blickte. Gnädiges Fräulein überhörten mein wiederholtes Klopfen, es ist bereits die höchste Zeit," entschuldigte dieselbe mit geläufiger Zunge ihr Eintreten, verzeihen gnädiges Fräulein, wenn ich Sie erschreckt habe. "Es ist gut, Rosa, los und dann unverzüglich beginnen," erwiderte Gabriele mit mühsam erzwungener Ruhe.

Gelassen nahm sie vor ihrem Ankleidespiegel Platz und während sie sich Rosas Händen überließ, zwang sie sich, dem eifrigsten Geplauder derselben ein ausmerksamme Ohr zu leihen.

Wenige Stunden später schritt sie brüderlich geschmückt an der Seite ihres Vaters durch die gedrängt volle Kirche, wo inmitten einer glänzenden Hochzeitsgesellschaft der Bräutigam sie erwartete. Blicke der Verwunderung verfolgten sie. Sie sah in der Tat entzückend aus in dem schleppenden weißen Gewande, dessen kostbarer Seidenstoff ohne jeden aufdringlichen Prunk schlicht an der seinen Gestalt herunterhing. Den einzigen Prunk ihrer Gewandung bildete der förmliche, spinnwebartige Spitzenschleier, dessen leichtes Gewebe jeder Form sich anschmiegte und von der Myrrenkronen bis zur Schleife niederwassend, die ganze Gestalt wie in eine durchsichtige Wolle hüllte.

Der Stelle sprach, hoffte er bestimmt, daß inzwischen Friede eingetreten sein würde, doch wir stehen noch im Kampfe, der nach wie vor auf die völlige Auflösung Deutschlands ausgeht. Wir aber sind siegesbereit zu Wasser und zu Lande. "Wir werden siegen, wir müssen siegen." Das prophetische Wort des Geibel soll und wird sich erfüllen: "Denn am Ende des Krieges soll und wird sich erfüllen: Denn am Ende des Krieges wird der Friede verhindert, sprach Kahl, und der Herr Vorsitzende sprach wirklich: Sinne oller Unwesenden den Dank und Wunsch, ihn auch im nächsten Jahre, hoffentlich im Sommer wiederzusehen. Wieder erfreuten die Sänger die Sammlung mit ihrer Sangeskunst, und man trennt noch nicht. Weiter Programm erzählte Herr Kahl seiner Rückkehr aus einem belgischen Bade bei Aachen des Krieges mit viel Geschick und Humor. Nun eine Frage: Warum fehlten so viele, auch unsere Freunde, warum nehmen sie nicht die Gelegenheit wahr, die ihnen bietet, um Ablenkung, Bildung und Anregung zu weiterem Nachdenken, wie sollen wir fernerhin halten, damit unsere Erfolge und Hoffnungen in den Krieg nicht zu Schanden werden, zu finden?

st. Infolge nachträglich zugegangenen Wunsches des biesigen Kommandos findet Donnerstag um 9 Uhr vormittags zur Feier des Geburtstages Sr. Majestäts des Kaisers ein Gottesdienst in der ev. Kirche statt, an dem auch Gemeindemitglieder teilnehmen können. Der bereitstehende Sonntag angekündigte Festgottesdienst wird nicht ändert stattfinden. Dagegen wird die angekündigte Feierstunde Mittwoch Abend ausfallen.

** Große Freude wurde der Familie des meindrechters Herrn Sch. Wehner zuteil, die von ihrem einzigen Sohne die eigenhändige Mitteilung erhielt, daß er noch lebt und in Gefangenschaft ist. Vor ca. zwei Wochen traf von der Auskunftsstelle des Kreuzes die Nachricht ein, daß der schon Totgeglaubte in französischer Gefangenschaft befindet, die jetzt seine freuliche Bestätigung gefunden hat.

** Ertrunken ist heute Vormittag im Haferboden Damm der 36jährige Willi Falkenstein hier, der, wie man uns mitteilt, im Moment geistiger Ernährung freiwillig ins Wasser gegangen ist. Die Begegnung ist sofort geborgen und in die Friedhofshalle übergeführt.

** Der Einfluß der zur jetzigen Zeit anormalen Witterung zeigte sich uns heute an einem blühenden Kirschbaum zweige, den uns der Kutschiergehüttler überreichte.

sch. Von der am Samstag Abend stattgefundenen Mitgliederversammlung der Allg. Sterbehilfe ging uns folgender Bericht zu: Die Versammlung trock der sehr wichtigen Tagesordnung nur von Teil der Mitglieder besucht. Wenn man bedenkt, doch der entgegengesetzte Bericht über den Gang der Klage und der Urteilsbegründung, sowie jehigen finanziellen Stand der Kasse alle Mitglieder deren Familien bewegt, ist die Glaubhaftigkeit sehr verhältnismäßig schwach, während der Vorstand sich die größte Mühe ist, so schnell verloren geglaubte Vereinsvermögen möglich zu stellen und den Mitgliedern ihr Sterbehilfe zu geben. Die raschste Tätigkeit des Vorstandes wurde auch den Anwesenden rückhallos anerkannt und durch einstimmig angenommene Entschließung bekundet. Freudiger Erregung vernahmen die Versammelten

Gabriele Thürkhardt konnte mit Recht Anspruch machen, für das Ideal einer Braut zu gelten. Nur allzuviel schien sie den bewundernden Zuschauern, deren Reihen sie gekreist Hauptes langsam dahinschreiten noch so leiser Hauch von Farbe belebte die Zähne, auf die die dunklen Wimpern tiefe Schatten warfen. Auch der Bräutigam stand da, als sie jetzt an seine Seite auf den Sammelpolstern niederkniete, aber auf zärtlich besorgte Frage beruhigte sie ihn flüsternd mit Erklärung, daß sei wohl die Wirkung des grünen Geses. — Die Zeremonie nahm ihren Anfang. Manfred deutlich, wie sie während der Rede des Geistlichen terte.

"Was fehlt Dir, Kind?" konnte er sich nicht enthalten, noch einmal im Flüsterton zu fragen.

"Richtig, mich friert nur," gab sie ebenso zurück, mühte sich aber von da an sichtlich, ihre Schwäche zu hervorheben.

Dennoch gelang es ihr nicht ganz. Ihr "Ja" halb erstickt, und Manfred, dessen Verlobnis seines Bruder schwächtig war, wenngleich er in dem Einfluß der günstigen Witterung und der natürlichen Aufregung ausreichende Erklärung dafür zu finden glaubte, war als der feierliche Alt zu Ende ging.

So schnell, als die Form dies nur immer gestattet, entzog er Gabriele den Gratulationen der Umstehenden und führte sie, die sich schwer auf seinen Arm stützte, sich kaum mehr aufrecht erhalten konnte, raschen Schritten zum Ausgang zu.

Zahllose bewundernde Blicke folgten den Neuvermählten, denn auch Manfred Blandes hohe Gestalt der vornehmsten, militärisch straffen Haltung kam in schwarzer Kleidung vorzüglich zur Geltung und bildete einen wirkungsvollen Kontrast zu Gabrieles elender Erscheinung. Dank seiner sicheren und gewandten Tätigkeit blieb die Schwäche des Letzteren unbemerkt. Warmwollblöße ihrer Züge fiel nicht weiter auf, da selbe ja schon beim Eintreten in die Kirche an ihr bedeckt worden war.

Selbst als Manfred an der Treppe angelommen, junges Weib ohne Umstände aufzuhören und wie ein Kind die Stufen hinab in den harrenden Wagen trug, man darin nichts Versteckendes; man nahm einfach er wolle sie vor dem Regen schützen, der noch immer Strömen herunterbrauschte und höhliche Spuren auf weißen Seide des Brautkleides hinterließ.

Fortschreibung folgt

Primula veris.

Erzählung von A. Brünning.

11. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Die sechs Wochen ihres Brautlandes vergingen ihr in einem Wirbel von Unruhe, aber diese äußere Unruhe hatte wenigstens das Gute, daß sie die innere befreite, und ehe sie noch recht zur Besinnung gekommen, stand der Hochzeitstag vor der Tür.

In der Nacht vorher hatt' sich ein heftiges Gewitter entladen, und als Gabriele am Morgen ihr Fenster öffnete, erblickte sie ein feuchtes Nebelgeriesel, das alle Gegenstände nur wie durch einen schweren grauen Vorhang ersennen ließ. Es tropfte von Halmen und Sträuchern, von Bäumen und Dächern, — die ganze Natur schien gleichsam wie in Tränen gebadet.

Das blonde Mädchen am Fenster lauschte eine Weile starten Blüten dem eintönigen Fallen der Tropfen. Dann zog es durch ihren Sinn, daß es dem Volkglauben zufolge nicht gut sei, wenn es der Braut am Hochzeitmorgen in den Kranz regne, und ein bitteres, trauriges Lächeln zuckte um ihren Mund. Ihr war es recht so, die grauen Wolken da über ihr waren nicht schwerer wie ihr Herz; heller Sonnenchein an diesem Morgen würde ihr weh getan haben — mußte sie doch heute für immer Abschied nehmen von dem, was ihres Lebens Sonne gewesen — selbst von der Erinnerung.

Ein scheuer Blick streifte die glänzende weiße Seide des Brautgewandes, das unweit vor ihr über einen Divan ausgedreht lag. Ein offener Karton auf dem Tisch daneben enthielt Schleier und Myrrenkronen. Der Anblick der ersten weißen Blüten, die so geheimnisvoll mahndend aus dem dunklen Grün hervorschimmerten, ließ Gabriele Herz vor namenloser Bangigkeit erzittern. Sie bebte zurück vor dem brautlichen Kranz wie vor einer Dornenkrone.

Sie wollte nichts mehr sehen von den Hochzeitsvorbereitungen um sie her. Vor ihrem Geiste verschwand das trübe, regenverschleierte Bild da draußen. Die Zauberin Phantasia sah sie weit hinweg unter die tropische Sonne Afrikas, in das ferne Wunderland Ägypten. Dort unter den Pyramiden mußten ihre Gedanken ihn suchen, der fortan tot für sie sein sollte. Man hatte ihr ja gesagt, daß Herr von Waldau seine Schritte dort in gelenkt. Er habe seinen Urlaub benötigt, um sich einem Forschungsreisenden anzuschließen, so hieß es, und alle, die davon er-

in einem Schreiben des juristischen Vertreters der Kasse, das bei einigermaßen günstigen Verkaufsverhältnissen aus der bereits eingeleiteten Zwangsvorsteigerung, die Mitte März stattfinden dürfte, 60 bis 70 % des Vermögens wieder eingebracht werden können, wenn die Mitglieder durchhalten und dem Vorstand über diese Krisenzeiten hinweggehen. Die in Betracht kommenden Grundstücke sind auf 12202 Mk. (das Haus mit 770 Mk., die Grundstücke mit 2432 Mk.) und nach Abrechnung der bereits erfolgten Amortisation mit 5290 Mk. belasst. Bis jetzt konnte noch den hinterbliebenen Vereinsvermögen herauszuzahlen bzw. den Wert zu verzeihen. Interessant nicht nur für die Mitglieder, sondern auch für die Allgemeinheit wegen des erheblichen Wertes für alle Kassemitglieder ist die Stelle des Urteils, in laut welcher nach den eidlichen Bekundungen sowie des vorgelegten Urkundenmaterials der Kassierer seit Jahren das zur Aufbewahrung und Verwaltung überlassene Vermögen der Kasse vorsätzlich unterschlagen und diese Unterschlagung durch systematische Fälschung der Jahresberichte verdeckt hat. Die ordentliche Generalversammlung wird Mitte Februar stattfinden, da der Rechenschaftsbericht durch die Hinwendung sämtlicher Geschäftsbücher am Gericht nicht früher fertiggestellt werden konnte. Über schon heute soll auf diese wichtige Versammlung hingewiesen werden.

* Nassauische Kriegsversicherung verwalts durch die Direktion der Nassauischen Landesbank in Wiesbaden. Die im August 1914 vom Bezirksverband des Regierungsbezirks Wiesbaden errichtete "Nassauische Kriegsversicherung" hat, um allen Angehörigen die Möglichkeit einer Versicherung ihrer Kriegsteilnehmer zu bieten, nunmehr eine wohl vielfach begrüßte Neueröffnung getroffen. Die Beteiligung an der Kriegsversicherung erfolgt bekanntlich durch Lösung von Anteilscheinen und diese kosten bisher 10 Mark das Stück. Von nun ab können auch halbe Anteilscheine zu 5 Mk. das Stück gelöst werden. Die Versicherungsleistung beträgt hierfür die Hälfte der auf einen ganzen Anteilschein (zu 10 Mk.) später entfallenden Versicherungssumme. Bekanntlich wird die Versicherung derart durchgeführt, daß die sämtlichen für Anteilscheine eingeschendenden Gelder (bisher über 900000 Mk.) unter Hinzurechnung des vom Bezirksverband des Regierungsbezirks Wiesbaden gewährten Zuschusses und sonstigen Zuwendungen an die hinterbliebenen der gefallenen Kriegsteilnehmer nach Verhältnis der geleisteten Anteilscheine verteilt werden. Der vom Bezirksverband gewährte Zuschuß ist durch den vorjährigen Kommunalantrag in hochherziger Weise auf 25 Mk. für jeden durch Tod fälligen ganzen Anteilschein festgesetzt worden (für den halben Anteilschein also 12,50 Mk.). Bei der voraussichtlich noch langen Dauer des Krieges muß mit einer fortwährenden Steigerung unserer Verluste gerechnet werden. Die Lösung von Anteilscheinen, insbesondere von halben Anteilscheinen als sogen. Nachversicherung bei der unter behördlicher Verwaltung liegenden "Nassauischen Kriegsversicherung" kann daher den Angehörigen von nassauischen Kriegsteilnehmern nicht dringend genug empfohlen werden. Anteilscheine sind überall bei den bekannten Stellen der Nassauischen Landesbank erhältlich. (Vergl. auch das Inserat im Annoncenteil des heutigen Blattes.)

Gingesandt.

Für alle unter dieser Rubrik erscheinenden Artikel übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)
Ueber Milchmangel hört man überall klagen. Besonders über dran sind Familien die kleine Kinder, oder gar noch Säuglinge haben, die nicht von der Mutter gestillt werden können. Es kommt vor, daß man trotz ärztliches Attest und von der Polizei gesempelt, mit einem Schoppen vorlieb nehmen soll. Damit soll ein Säugling und ein weiteres schwächliches Kind ernährt werden. Schreiber dieses kennt Fälle, wo Kinder unter fünf Jahren schon Monate schwärzen Kaffee trinken. Sollten da nicht die Erwachsenen schon aus Nachsicht den kleinen und kranken Mitmenschen die Milch überlassen, damit jenen über die schwere Zeit hinweggeholfen wird. Den Milchlieferanten, glaube ich sicher, wäre es auch angenehm, wenn da die wohl. Ortsbehörde helfend einschreiten würde, damit den Kleinen die Milch gesichert wird, ehe sie elend zugrunde gehen. Der Dank wäre Ihr sicher. M. M.

Aus aller Welt.

Mord. In der Zechenkolonie Kellersberg bei Aischt wurde der Bergmann Schaffrath mit eingeschlagenem Schädel tot aufgefunden. Als mutmaßlicher Täter wurde ein achtzehnjähriger Bergarbeiter verhaftet. Explosion eines Geschoßzünders. Der Bremer Karl Langhauser aus Kaiserslautern verrichtet Dienst bei der Bahn in Heidesland und sandte mit seiner Wäsche auch einen Geschoßzünder mit. Der 14jährige Sohn Langhausers hantierte mit einer Nadel an dem Zünder herum, worauf dieser plötzlich explodierte. Sprengstücke drangen dem Jungen in den Leib. Ein jüngerer Bruder und eine jüngere Schwester wurden ebenfalls nicht unverhohlen verletzt. Der Mann hatte offenbar keine Ahnung, daß das unansehnliche Messingstück eine gefährliche Sprengmasse enthielt.

Soll man's wirklich glauben. Wie aus Hof i. W. berichtet wird, erschien in einem Nachbarort bei einer Familie ein "Soldat" und schwindete den Mitgliedern vor, ihr Sohn könne vom Ausmarsch ins Feld verschont bleiben, wenn sie ihm 5000 Mark "Kantion" ä-

ben. Die Leute, die zu denen gehörten, die nicht alle werden, gaben ihm das Geld und der Gauner verdiente, konnte aber bald darauf in Hof festgenommen werden.

Raubmord. Bei der Vorort-Haltestelle "Weintraube" bei Dresden wurde ein Raubmord an einer Frau verübt. Die Erwerbte wurde mit durchschnittenem Halse aufgefunden. Der Täter ist unbekannt.

Auch ein Kriegsgeschenk. In Briesen in Westpreußen ist dem Postchäffner Schmidt das 31. Kind geboren worden. Es ist das während der Dauer des Krieges das zweite Kind, das ihm seine Frau schenkt. Damals erhielt Schmidt eine staatliche Belohnung von 100 Mark. Von den 31 Kindern sind noch vierzehn am Leben.

Lawinenunglück. Aus Seattle wird gemeldet: Ein Eisenbahnbzug ist 120 Meilen von hier im Gebirge von einer Lawine getroffen worden. Zwei Wagen sind in einen 19 Meter tiefen Abgrund gestürzt. Vierzehn Personen sind getötet, viele verletzt.

Gesunken. Aus Wardö wird gemeldet: Ein großer Wissendampfer wurde im Weißen Meer mit zwanzig Mann vom Eis zusammengepreßt und sank. Drei Mann retteten sich über das Eis und kamen halb tot in Alexandrowsk an, wo ihnen die Beine und Arme amputiert wurden.

Erdbeben. Einer "Times"-Meldung vom 12. Januar dss. J. zufolge hat in dem deutschen Südschrengbiet ein schweres Erdbeben stattgefunden, durch welches die nähere Umgebung von Rabaul, der Hauptstadt des Schutzbereichs Deutsch-Neuguinea zerstört sei. Von weiteren Einzelheiten berichtet die Meldung nichts.

Überschwemmungen auf Java. Überschwemmungen richteten auf der Insel Java großen Schaden an. Aus Batavia flohen Hunderte von Einwohnern. Mehrere Erdstöße unterbrachen den Eisenbahnbetrieb. In der Nähe von Damarra stürzten 38 Häuser ein, ein weiterer Erdstoß zerstörte 13 Häuser. Vier Menschen wurden getötet, acht verwundet und sieben verschüttet.

Neue Tages-Nachrichten.

Die Beschickung von Arras.

DP. Wie der Phoner "Progrès" aus Amiens berichtet, ist die Stadt Arras seit 10 Tagen einem sehr heftigen Bombardement ausgesetzt. Mehrere Personen wurden getötet.

Belgische Kriegsmüdigkeit.

DP. Der belgischen Regierung macht die nicht zu leugnende und zunehmende Kriegsmüdigkeit einige Sorgen. Sollten die nächsten Wochen so wie der "Neuen Zürcher Zeitung" aus La Havre geschrieben, nicht eine entscheidende Wendung zugunsten der Entente bringen, so werde die Friedenssuche im belgischen Volke derart erstarken, daß kein König und kein Minister dieser Bewegung zu trotzen imstande sein werde.

Die "Wasserweiheschlacht".

ZU. Die Budapester Zeitung "Az Est" erhielt von seinem Kriegsberichterstatter aus Czernowitz folgenden Bericht: Nach drei Tagen Unterbrechung begann am 18. Januar nachmittags die neue Schlacht, die "Wasserweiheschlacht" genannt, wohl weil sie am russischen Wasserweihfest anfing. Diese Kämpfe übertrafen an Heftigkeit alle bisherigen. Nach 17 Stunden griffen, wobei der Feind über 8000 Mann an Toten und Verwundeten verlor, sich die Heftigkeit des Kampfes nach. Für den Kampfesmut unserer Truppen zeugt der Umstand, daß sie nach 11 vergeblichen Anstürmen des Feindes selbst zur Offensive übergingen, wobei sie dem Feinde schwere Verluste beibrachten und über 6000 Gefangene machen, darunter Mannschaften von der zweiten russischen Schützendivision.

Englische Sparmethoden.

DP. In London hat man seit einiger Zeit drei Museen geschlossen. Die "Times" meint hierzu, daß man eine große Summe ersparen könnte, wenn sämtliche Museen im ganzen Lande geschlossen würden. (Z.)

Portugal wird ausgehegt.

Zens. Bl. Ueber Amsterdam wird aus London gemeldet, daß die englische Regierung in Portugal neue Versuche unternimmt, um dieses Land in den Krieg hineinzuziehen. England will die portugiesischen Kriegsschiffe auslaufen und ihre Besatzung in die englische Marine übernehmen. Die portugiesische Regierung hat noch keine endgültige Antwort darauf erteilt.

Italiens Stellung im Bierverbande.

3. In diplomatischen Kreisen versucht man die veränderte Behandlung, die Italien in der letzten Zeit durch England und Frankreich erfährt, mit großer Ausmerksamkeit. Italien ist von seinen Verbündeten schon lange recht läßt behandelt worden, seitdem sich die Ergebnislosigkeit der Angriffe gegen die österreichische Front herausgestellt hat. Neuerdings versucht man es in London und Paris mit unverhüllten Drohmitteln, um Italien zu größeren Kräftenanstrengungen und vor allem zu einer Beteiligung am Balkankriege zu veranlassen. Im übrigen haben England und Frankreich Italien ihre Nichtachtung dadurch zum Ausdruck gebracht, daß zu dem Kriegsrat in London kein italienischer Vertreter eingeladen wurde. Man will eben Italien zum Festhalten von Valona, zur Beteiligung am Salontabenten und zur Kriegserklärung an Deutschland zwingen, weil man Italien trotz der Unterzeichnung des Londoner Abkommen nicht für pupillarisch sicher hält. Italien gibt aber in Erkenntnis seiner inneren Schwäche nicht nach. Bezeichnet dafür ist die Tatsache, daß gleichzeitig mit dem Kriegsrat in London ein Kriegsrat in Rom tagte, der die verlangte Beteiligung an dem Salontabenten ablehnte. (Z.)

Die gemeinsame Aktion der Entente.

Zens. Bl. Es wird nun mehr bestätigt, daß der französische Ministerpräsident Briand nach Rom kommt, um das in London erzielte Abkommen über eine einheitliche Aktion der Verbündeten zu ergänzen. Italien soll für seine Balkanhilfe wirtschaftliche Vorteile bekommen.

Die Kämpfe in Mesopotamien.

Zens. Bl. Der Staatssekretär für Indien teilte der englischen Regierung mit, daß General Ahmet die türkischen Stellungen von Essin am 21. Januar angegriffen hat. Der Kampf war erbittert. General Ahmet nahm eine Stellung 1300 Meter von den Schühengräben entfernt ein. Die Verluste sollen auf beiden Seiten groß sein.

Aus China.

WB. Wie die "Times" aus Peking erfährt, wurden für die monarchistische Bewegung ganz lächerliche Mittel angewendet, um den Eindruck hervorzurufen, daß es wirklich eine Aenderung des Volkswillens sei. Alle gutgesinnten Chinesen seien mit der Haltung Huanschikais unzufrieden. Es werde allgemein verurteilt, daß der Präsident seine persönliche Macht ausbreiten wolle, während in der Reichsregierung sehr viel Korruption herrsche, was seine ganze Sorgfalt in Anspruch nehmen sollte.

Die amtlichen Tagesberichte.

24. Januar.

Der Bericht des deutschen Hauptquartiers.

WB. Großes Hauptquartier, 24. Jan.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Rege Artillerie- und Fliegertätigkeit auf beiden Seiten. Ein feindliches Geschwader bewarf May mit Bomben, von denen je eine auf das bischöfliche Wohngebäude und in einen Lazarettshof fiel. Zwei Zivilpersonen wurden getötet, acht verwundet. Ein Flugzeug des Geschwaders wurde im Luftkampf abgeschossen, die Flieger sind gefangen. Unsere Flieger bewarben Bahnhöfe und militärische Anlagen hinter der feindlichen Front; sie behielten dabei in einer Reihe von Luftkämpfen die Oberhand.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Dünaburg wurde von unserer Artillerie ein russischer Eisenbahnbzug in Brand geschossen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Eine von griechischem Boden aufgestiegenes feindliches Flugzeuggeschwader belegte Bitoli (Monastir) mit Bomben. Mehrere Einwohner wurden getötet oder verletzt.

Oberste Heeresleitung.

Der österreich-ungar. Generalstabbericht.

WB. Wien, 23. Jan. (Amtlich.)

Russischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Annäherungsversuche des Feindes im Abschnitt von Lafran und ein neuerlicher Angriff einer italienischen Abteilung am Rombohang wurden abgewiesen.

Südostlicher Kriegsschauplatz.

Gestern abend haben wir Skutari besetzt. Einige Tausend Serben, die die Besetzung des Platzes gebildet hatten, zogen sich, ohne es auf einen Kampf ankommen zu lassen, gegen Süden zurück. Überdies sind unsere Truppen im Laufe des gestrigen Tages in Niksic, Danilovgrad und Podgorica eingetragen.

Die Einwassnung des Landes vollzog sich bis zur Stunde ohne Rücksicht. An einzelnen Punkten haben die montenegrinischen Abteilungen das Erscheinen unserer Streitkräfte erst garnicht abgewartet, sondern die Waffen schon vorher niedergelegt, um heimleben zu können. Anderen Orts zog der weitauß größte Teil der Einwohner die Kriegsgefangenschaft der ihnen frei gestellten Heimkehr vor. Die Bevölkerung empfing unsere Truppen überall freundlich, nicht selten mit Freiheitlichkeit. Ausschreitungen, wie sie beispielweise in Podgorica vorgekommen waren, hörten auf, sobald die erste österreichisch-ungarische Abteilung erschien.

Stellvertreter des Generalstabes:

von Höller.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 25. Januar 1916.

(W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Da Flandern nahm unsere Artillerie die feindlichen Stellungen unter kräftiges Feuer. Patrouillen, die an einzelnen Stellen in die stark verschossenen Gräben des Gegners eindringen, stellten große Verluste bei ihm fest, machten einige Gefangene und erbeuteten 4 Minenwerfer.

Der Templerturn und die Kathedrale von Nieuport, die dem Feind gute Beobachtungsstellen boten, wurden umgelegt.

Ostlich von Nieuville griffen unsere Truppen im Anschluß an erfolgreiche Minensprengungen Teile der vorderen französischen Gräben an, erbeuteten 3 Maschinengewehre und machten über 100 Gefangene.

Mehrfach angeführte feindliche Gegenangriffe gegen die genommenen Stellungen kamen über die Ansänge nicht hinaus. Nur einzelne beherzte Leute verließen ihre Gräben und wurden niedergeschossen.

Deutsche Flugzeuggeschwader griffen die militärischen Anlagen von Nancy und den dortigen Flughäfen sowie die Fabriken von Baccarat an.

Ein französischer Doppeldecker fiel bei St. Bewit (nordwestlich von Triaucourt) mit seinen Insassen unverletzt in unsere Hände.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Russische Vorstöße wurden an verschiedenen Stellen leicht abgewiesen.

Balkankriegsschauplatz.

Nichts neues.

Oberste Heeresleitung.

Die Vorgänge auf dem Balkan.

Griechenland.

Benz. Blz. Aus Konstantinopel wird unter dem 13. Januar gemeldet: Auch heute liegen hier aus Athen leider keine Nachrichten vor. Das lässt auf mögliche Unterbrechung der Verbindungen mit Griechenland schließen. Die heisige griechische Gesellschaft ist gleichfalls von ihrer Regierung abgeschnitten.

Bulgariische Erwartungen.

D.P. Aus Gesprächen mit leitenden bulgarischen Politikern gewinnt man den Eindruck, dass die Kaiserliche Kaiserkriege überall eine sehr starke und nachhaltige Wirkung ausgeübt haben. Vielleicht ist man sogar geneigt, der Begegnung König Ferdinands mit Kaiser Wilhelm einen entscheidenden Einfluss auf die weiteren kriegerischen Ereignisse beizumessen. (B.)

Der Krieg in den Kolonien.

Die Kämpfe in Kamerun.

Benz. Blz. Ein französisches Communiqué des Kolonialministeriums besagt, dass die französisch-englische Operationen, die seit Beginn des Krieges darauf gerichtet waren, die Deutschen aus Kamerun zu vertreiben, ihrem Ende entgegengehen. Obgleich Jaunde, wo sich der deutsche Gouverneur, der Oberkommandant der deutschen Truppen und der Generalstab befanden, sehr stark befestigt war, räumten die Deutschen doch diesen Platz, sobald der Druck der Verbündeten sie stark bedrängte. Die Deutschen zogen sich inzwischen nach Südwesten zurück auf spanisches Gebiet, wohin der Oberkommandant und der Gouverneur geflüchtet sein soll. — Der spanische Kriegsminister und der Marineminister erklärten jedoch nach einer Havas-Meldung, dass sie noch keine Nachricht über die Ankunft der Deutschen in Spanisch-Guinea hätten. Täte dies zu, würden die Deutschen einschlafen. — (Die spanische Meldung zeigt, wie berechtigt es war, gegenüber der ersten Neuter-Meldung)

Wer die Vorgänge nach der Einnahme von Flandern zu beobachten zu legen. Die französisch-englischen Meldungen aus den Kolonien und gerade auch aus Kamerun, haben sich so oft als falsch erwiesen, dass man immer erst die Bestätigung von anderer Seite abwarten muss. Wenn wirklich Jaunde von der französisch-englischen Übermacht besetzt worden ist — auch darüber liegen bestätigende Nachrichten noch nicht vor —, dann ist die Station beizeiten geräumt worden, um einer Umzinglung vorzubeugen. Die deutschen Streitkräfte sind dann noch stark genug gewesen, um, wie es im französischen Bericht heißt, „den französisch-englischen Vormarsch aufzuhalten“; das bedeutet, dass sie den Gegnern eine schwere Schlappe beigebracht haben. Dass die Deutschen auf spanisches Gebiet übergetreten sind, ist nur französisch-englische Nutzierung, für die in Madrid bisher keinerlei Bestätigung eingetroffen ist. Jedenfalls verweht man sich dort beizetteln, dass die Franzosen und Engländer den Krieg auf Spanisch-Guinea übertragen möchten unter dem Vorwand, dass die spanischen Kräfte nicht imstande sein würden, überreitende deutsche Truppen zu entwaffnen. Man wird erst nach Eintreffen zuverlässiger Nachrichten über die Kriegslage im Kamerun ein sicheres Urteil bilden können.

3. Männer zwischen sieben und 55 Jahren, die genug ihres körperlichen Zustandes zur Erfüllung militärischer Pflichten völlig untauglich sind. Ausgenommen von der Freilassung sind nur Personen, die sich in Untersuchungs- oder Strafhaft befinden, ferner die Geiseln, die nach dem Völkerrecht zur Sicherstellung des Vertragsverhalts der Bevölkerung oder zur Erfüllung besser, ihr auferlegter Verbindlichkeiten festgehalten werden können. Die Vorbereitungen für die Durchführung der Vereinbarung werden nach Möglichkeit beschleunigt, das mit einem baldigen Eintreffen der beteiligten Deutschen gerechnet werden kann.

Kurbürstige Kriegsgefangene.

Deutschland und Frankreich haben, wie aus Bericht wird, ein Abkommen getroffen, wonach Deutschland französische Kriegsgefangene und umgekehrt Frankreich deutsche Kriegsgefangene nach der Schweiz in Sanatorien schicken. Vorläufig sollen je 100 tuberkulöse dieser Fürsorge teilhaben. Dem ersten Transporte sollen sofort weitere folgen, und später auch andere französische Kriegsgefangene berücksichtigt werden. Da eine Kontrollkommission, zu der zwei schweizerische Sanitätsoffiziere abgeordnet werden, besorgt die Auswahl der fürsorgefähigen Kriegsgefangenen in den beiden Konzentrationsorten Lyon und Konstanz. Zur Unterbringung der französischen Gäste gedenkt man das ganze Gebiet der alpinen schweizerischen Hotellerie beizuziehen. Nach dem Grade der Bedürftigkeit der Hotelzentren wird in der Reihenfolge der Verteilung verfahren. Sehrend kommen die deutschen Kriegsgefangenen in die Gegend der deutschen Schweiz, die französischen diejenigen der romanischen Schweiz. Im Interesse der Kontrolle und Disziplin wird es unmöglich sein, Leute zu verteilen. Man wird sie vielmehr an bestimmten Kurorten zusammenholen. (B. Blz.)

Bringt Euer Gold zur Reichsbank!

Nassauische Kriegs-Versicherung

errichtet vom Bezirksverband des Regierungsbezirks Wiesbaden für die im Reg.-Bez. Wiesbaden wohnhaften Kriegsteilnehmer.

Neueingeführt: halbe Anteilscheine zu 5 Mk. das Stück!

Ganze Anteilscheine wie bisher zu 10.— Mk. das Stück.

Bisher eingezahlte Beträge: über 900 000 Mk.

Anteilscheine sind erhältlich und nähere Auskunft wird erteilt durch alle Landesbanken und Sammelstellen der Nassauischen Sparkasse sowie durch die Vertreter der Nassauischen Lebensversicherungsanstalt.

Direktion der Nassauischen Landesbank in Wiesbaden.

Vermittler für den Vertrieb von Anteilscheinen gesucht.

Riehlschule zu Biebrich

Realgymnasium mit Real- und Vorschule.

Anmeldungen für das neue Schuljahr nehmen ich an allen Werktagen von 11—12 Uhr auf meinem Amtszimmer entgegen und bitte, diese tunlichst bis zum 31. d.s. Mts. zu erledigen.

Vorzulegen sind Geburts- und Impfschein und evtl. das letzte Schulzeugnis.

Biebrich, 20. Januar 1916.

Prof. Dr. Weimer
Direktor.

Männergesangverein Schierstein.

Aus Anlass der Mitwirkung bei der am Donnerstag in der Turnhalle stattfindenden Kaisers Geburtstagsfeier soll am Mittwoch Abend 8½ Uhr im Vereinslokal eine

Gesangprobe

abgehalten werden, wozu sich die Mitglieder vollständig und pünktlich einzufinden wollen.

Der Vorstand.

Am 20. Januar 1916 ist eine Bekanntmachung betreffend Bestandsbericht und Lagerbuchführung von Drogen und Erzeugnissen aus Drogen durch das Stellv. Generalkommando des 18. A. R. erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung wird durch Veröffentlichung durch Anschlag und in den Amtsblättern bekannt gegeben.

Stellv. Generalkommando des 18. Armeekorps.

Frisch eingetroffen:

In Salzkürken
Stück 6 Pfg.
Hochfeine Molzmöpse
Stück 20 Pfg.
Heringe in Gelee
1 Bid. Dose 80 Pfg.
½ Bid. Dose 55 Pfg.
Echten Emmenthaler
Käse
per Bid. Mf. 2 —
Echter Holländischer
Käse
Brotdform per Bid. Mf. 2 20
Edamer
per Bid. Mf. 2 20
Spanische gelbe
Erbse
per Bid. 65 Pfg.
empfiehlt

Jean Benz.

Berloren.

Freitag, den 21. d. M. nahm, auf der Elektr. ab 2,40 Mainz-Straße Biebrich von dem Rheinufer bis Schierstein Portemonnaie mit Inhalt und Jagdschein. Chr. Kinder hohe Bel. Abgabe oder Münzteilung an Oberst Groß, Mainz, Rheinallee 5

Friseurlehrling

kann zu jeder Zeit eintreten bei Friseur Jakob, in Wiesbaden, Rheingauerstr. 11.

Kaisers Geburtstagsfeier.

Zum Besten der Angehörigen der Kriegsteilnehmer veranstaltet die Kommission für die Kriegsfürsorge am Donnerstag, den 27. Januar, abends 8 Uhr, in der Turnhalle eine Kaisers Geburtstagsfeier und beehrt sich, die Einwohnerschaft Schiersteins zu dieser Feier freundlich einzuladen.

Programm.

1. Kaiser und Reich. (Gedicht) Chr. Marr.
2. Niederländisches Dankgebet. (Männergesangverein.)
3. Festansprache. (Herr Bürgermeister Schmidt)
4. Lichtbildervortrag: „Belgien, die Belgier und ihre Beurteilung in Vergangenheit und Gegenwart.“ (Herr Dr. Herwarth von Bittenfeld, Wiesbaden.)
5. An die Vlaemen. (Schülerchor.) Hoffmann von Fallersleben.
6. Unsere Kriegsfürsorge. (Herr Sanitätsrat Dr. Bayenthal)
7. „Einst geschieht“ ... (Gedicht.) Emanuel Geibel. Für uns! (Gedicht)
8. Ich hatt' einen Kameraden, Morgenrot. Männergessangverein.
9. Allgemeines Lied: Es braust ein Ruf wie Donnerhall.

Eintritt: 25 Pfg. (Größere Beträge werden dankend entgegengenommen.)

* * *

Anmerkung. Die Feier beginnt pünktlich um 8 Uhr.

Getränke werden nach Belieben verabreicht.

Kinder unter 12 Jahren haben keinen Zutritt.

Die Herren werden freundlich gebeten, bis zur Beendigung des Lichtbildervortrags das Rauchen zu unterlassen.

Die Kommission.

Holzversteigerung.

Freitag, den 28. Januar 1916, von 10½ Uhr vormittags ab, kommt im Distrikt 20 — Brüder — des hiesigen Stadtwaldes folgendes Holz zur Versteigerung:

Eichen: 4 Stämme 1,07 fm.

4 Am. Pfostenholz

Buchen: 468 Am. Scheit- und Ansippelholz

6500 Wellen

Birken: 6 Stämme 1,20 fm.

19 Am. Schichtholz 2 M. lang.

Zusammenkunst: 9.45 Uhr vormittags am Gasthaus „Chausseehaus“. Fahrgemeinde: 9.15 Uhr ab Wiesbaden, 9.22 Uhr ab Landesdenkmal, 9.26 Uhr ab Waldstraße.

Auf Verlangen Kreditbewilligung gegen Bürgschaft bis 1. Juli laufenden Jahres.

Der Magistrat.
S. V.: Tropp.